

Frischer Wind für die Klimawende: Strommix statt reine Wasserkraft.

15.02.2023, Martina Munz, Nationalrätin

Die Energie- und Klimakrise führt uns deutlich vor Augen: wir müssen in die einheimische Energie investieren. Siebzig Prozent unserer Energie ist fossil; sie stammt meist von autokratischen Regimes. Jedes Jahr schicken wir rund acht Milliarden Franken für Erdöl und Erdgas ins Ausland. Dieses Geld investieren wir besser im eigenen Land und bauen damit eine unabhängigere Energiezukunft. Fossile Heizungen müssen ersetzt und der Verkehr elektrifiziert werden. Mit der Dekarbonisierung brauchen wir viel erneuerbare Energie aus Wasser-, Wind- und Sonnenenergie.

Die Wasserkraft ist dabei das Rückgrat unserer Stromversorgung. Bereits trägt sie sechzig Prozent dazu bei und stellt mit ihren Pumpspeicherwerken die Energieversorgung auf stabile Beine. Doch weil die Technologie in der Schweiz ein Grosse Erfolg ist, steigt der Druck, zusätzliche Bäche zu stauen und Landschaften unter Wasser zu setzen. Der *Runde Tisch Wasserkraft* hat fünfzehn neue Grosswasserkraftwerke identifiziert, die für die Energiewende gebaut werden sollen. Zudem sind Hunderte weitere Kraftwerke in der Planung. Die ökologischen Folgen der Wasserkraftnutzung geraten dabei in Vergessenheit.

Kein Leben ohne intakte Gewässer

Die Biodiversitätskrise und die Klimakrise sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Ohne lebendige Gewässer kein Leben. Seit den 1980er Jahren stösst die Wasserkraft immer mehr in die letzten unberührten Gewässerlandschaften vor. Heute gibt es nur noch fünf Prozent intakte Gewässer. Alle übrigen sind genutzt oder sogar übernutzt. Doch Gewässer sind Lebensräume, über achtzig Prozent der Tier- und Pflanzenarten in der Schweiz sind auf Feuchtgebiete angewiesen. Doch leider sind die allermeisten Auenflächen verschwunden und mit ihnen siebzig Prozent der Insekten-Biomasse. Kein anderer Lebensraum hat derart unter uns Menschen gelitten wie die Fließgewässer. In der Schweiz gibt es über 2700 Kilometer Restwasserstrecken mit einer stark reduzierten Wasserführung, künstlichen Abflussschwankungen und beeinträchtigtem Geschiebehaushalt. Mit grosszügigen Subventionen und lockeren Umweltvorschriften wird das verbleibende Potential der Wasserkraft systematisch ausgepresst; dies auf Kosten der Gewässerlebensräume und ihrer Artenvielfalt.

Schädliche Kleinstwasserkraftwerke

Kleinstwasserkraftwerke schädigen die Biodiversität in hohem Masse und sind zudem ineffizient und teuer. Von den rund 1600 Wasserkraftwerken in der Schweiz sind mehr als Hälfte Kleinstwasserkraftwerke. Diese neunhundert Kleinstwasserkraftwerke produzieren zusammen weniger als ein Prozent des Schweizer Wasserkraftstroms. Für diese Kraftwerke werden die letzten naturbelassenen Seitenbäche in den Bergtälern gefasst, mit verheerender Auswirkung für die Fischwanderung und alle anderen Gewässerlebewesen. Das Verhältnis zwischen ökologischen Auswirkungen und energetischem Nutzen steht in einem krassen Missverhältnis. In Deutschland werden ein Förderstopp und ein Rückbau dieser Kraftwerke gefordert. Nicht so in der Schweiz, denn die Kassen klingeln. Die kürzlich lancierte Initiative «Jede Kilowattstunde zählt» will auf Kosten der Natur die Kleinstwasserkraft fördern. Die Initiative ist eine Wolf im Schafspelz. Ihre Annahme hätte

eine enorme biodiversitätsschädigende Wirkung für wenig energetischen Nutzen. Die Kosten würde die Umwelt durch Artenverlust und der Staat durch hohen Subventionen zahlen.

Wasserkraft ist rentabel für Gemeinden und Kantone

Die Wasserkraftlobby setzt sich ohne Rücksicht auf die Natur durch. Jüngst wurden die Subventionen für Kleinwasserkraft sogar auf sechzig Prozent der Investitionskosten erhöht. Mit Subventionen und Wasserzinsen fließen jährlich rund eine Milliarde Franken zu den Kantonen, Gemeinden und Wasserkraftbetreibern. In den letzten fünfzehn Jahren sind 364 neue Wasserkraftwerke in Betrieb gegangen, das sind rund ein Viertel aller Wasserkraftanlagen. Die Hälfte davon sind Kleinstwasserkraftwerke mit einer schlechten Ökobilanz. Vom oftmals beklagten Stillstand beim Ausbau der Wasserkraft kann also keine Rede sein. Wer behauptet, die Umweltverbände wie Aqua Viva blockierten den Zubau von Wasserkraft, liegt also schlicht falsch. Umweltorganisationen sind die Anwälte der Natur; sie pochen lediglich darauf, die geltenden Gesetze einzuhalten. Die Gewässer leisten ihren Beitrag zur Energiewende.

Guter Strommix als Alternative

Während die Wasserkraft zu über 95 Prozent genutzt ist, gibt es bei Photovoltaik und Wind noch ein riesiges Ausbaupotential. Allein auf den geeigneten Dächern könnten 67 TWh mit Solarpanels zugebaut werden. Das ist mehr als der gesamte Stromverbrauch der Schweiz, der sich zurzeit auf rund 60 TWh beläuft. Jedes Haus kann zu einem Kraftwerk werden, die Sonne scheint für alle gratis. Zudem gibt es viel Infrastruktur wie Parkplätze, Lärmschutzwände und Perron-Überdachungen, die mit Photovoltaik bestückt werden könnten, und dies ohne ökologischen Schaden und ohne Widerstand der Bevölkerung. Man kann den Zubau von erneuerbarer Energie aus einer Kostenperspektive oder aus einer ökologischen Sicht betrachten, die Lösung heisst immer: Photovoltaik! Heute sind die Gestehungskosten von Solarstrom bei rund 4 Rappen pro Kilowattstunde, bei der Wasserkraft sind es fast 10 Rappen, bei Kleinwasserkraft sogar bei 50 Rappen. Nebst der Sonne muss aber auch der Wind genutzt werden. Er kann uns den dringend benötigten Winterstrom liefern. Mit genügend Windkraft kombiniert mit alpinen Solaranlagen und den bestehenden Pumpspeicherkraftwerken wäre die Schweiz für den Winter ideal aufgestellt. Wir brauchen einen guten Strommix für eine sichere und weitgehend unabhängige Energieversorgung.

Abwägen von Naturschutz und Nutzen

Beim Zubau von erneuerbaren Energien braucht es Kompromisse. Schutz- und Nutzinteressen müssen gut gegeneinander abgewogen werden. Zurzeit hat sich die Waagschale Richtung Nutzinteressen stark verschoben. Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutz sind Werte, die aber nicht bedenkenlos unserem Energiehunger geopfert werden dürfen. Jahrelang wurde der Umbau unseres Energiesystems auf erneuerbare Energien verschlafen. Es ist löblich, dass es nun endlich vorwärtsgeht. Doch schütten wir jetzt das Kind nicht mit dem Bade aus! Wir müssen auf einen Strommix mit möglichst kleinen, ökologischen Folgeschäden setzen. Renaturierungsprojekte sind teuer und können zerstörte Landschaften und Naturwerte nur behelfsmässig ersetzen.

Die Klimawende wird uns gelingen, wenn wir Energie-, Klima- und Biodiversitätskrise gemeinsam meistern.